

Bewußtseins irréductible ist, so sei sie nicht eine Form a priori (II. 28), ebensowenig wie die Eigenheit, blau zu empfinden, oder Zahnschmerz u. s. w. (II. 30 f., 35). Da der Raum die allgemeine Möglichkeit des Geschehens ist, so wird seine Vorstellung in uns zur *idée-force* (II. 64). Auch die Zeit hänge mit dem Willen zusammen. Will man sie eine Form nennen, so sei sie zunächst Form des Strebens, nicht des Denkens (II. 94). Das Gefühl der Gegenwart ist verknüpft mit der Erfüllung des Willens gleichsam durch eine Beute, das der Vergangenheit mit dem Entweichen der Beute, das der Zukunft mit der Begierde danach. Auch die Zeit wird zur *idée-force* (II. 127 f.). Endlich sind die Formen des Denkens nichts als die wesentlichen Funktionen des normalen Willens, denen die wesentlichen Formen des physiologischen Lebens entsprechen (II. 210). Eine Definition des Willens (II. 266, 279), der Freiheit (II. 290).

Wird sich der Leser bei dieser kleinen Skizze einer „volitionistischen“ Psychologie an manche verwandten deutschen Vorstellungen erinnern, an SCHOPENHAUER, sogar an FICHTE (den übrigens der Verfasser erwähnt), und, trotz des Widerspruchs und vieler thatsächlicher Abweichungen des Verfassers, an HERBART, so ist doch FOUILLÉE eigen die unerbittliche Konsequenz der Durchführung im einzelnen und die unverdrossene und sehr eingehende Kritik an vielen Anderen. Man kann sagen, daß er kaum eine neuere Richtung unbeachtet und unbeurteilt läßt, was den lehrreichen Eindruck seines Werkes erhöht. Seine Darlegungen sind lebhaft und anregend. Ich glaube, daß das Werk auch von Anderen mit Interesse und vielfacher Zustimmung gelesen werden wird. Es ist eine Psychologie aus dem Vollen. Der Kritik werden wohl (außer den ewigen Fragen von Raum und Zeit) zwei Punkte unterliegen: 1. die Theorie vom Gedächtnis und 2. die Anschauung von der beschränkten Spontaneität des Geistes, obgleich Verfasser dieser gelegentlich einige Zugeständnisse macht (I. 226—229, II. 378, 31), wie um sie zu trösten, daß er ihr nicht alles nehmen will. Besonders stimme ich des Verfassers Anschauung vom Prinzip des kleinsten Kraftmaßes bei (I. 5, 7, 257, 358), die ich meinerseits für ein gewisses Gebiet der Sprachgeschichte zu verwerten gesucht habe.

K. BRUCHMANN (Berlin).

J. MC KEEN CATTELL. **Mental Measurement.** *Philos. Review.* Bd. II. S. 316—332. (Mai 1893.)

Verfasser erörtert in klarer, übersichtlicher Darstellung die verschiedenen Möglichkeiten der Messung in der Psychologie, ohne wesentlich Neues zu bringen. Er bespricht nacheinander die statistischen Methoden, die Messung der Zeit psychischer Vorgänge, der Intensität von Empfindungen und Gefühlen und derjenigen psychischen Faktoren, welche der räumlichen Ausdehnung entsprechen. Ein Maß der Lust und Unlust sucht er in Verfolgung FECHNERScher Ideen aus der Bevorzugung zu gewinnen. Zum Schluß stellt er noch als meßbare Größe die „complexity“ eines psychischen Vorganges, etwa eines Gefühls, auf d. h. die Zahl der in Anspruch genommenen psychischen Elemente.

J. COHN (Leipzig).